

Herausgegeben von der Interprofessionellen Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA),
Oetlingerstrasse 74, 4057 Basel, Telefon 061 681 92 91

Die Spirale der Verschärfungen geht weiter: Abstimmung vom 9. Juni zur Asylgesetzrevision

Seit 1981 wurde das Asylgesetz neun Mal revidiert und jedes Mal verschärft. Im den Herbst- und Wintersessionen 2012 hat das Parlament weitere Verschärfungen beschlossen. Aus Menschenrechtssicht besonders bedauerlich ist die Abschaffung der Möglichkeit, auf einer Schweizer Botschaft im Ausland ein Asylgesuch einzureichen. Damit werden die Chancen von bedrohten Menschen massiv eingeschränkt, in der Schweiz Schutz vor Verfolgung zu finden. Zahlreiche Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten, etwa aus Kolumbien und der Türkei, fanden auf diesem Weg eine Zuflucht in der Schweiz und erhielten hier Asyl. Die Abschaffung der Möglichkeit, den Asylantrag auf einer Schweizer Vertretung in ihrem Land stellen zu können, wird auch ihnen keine andere Wahl mehr lassen, als die Hilfe von Schleppern in Anspruch zu nehmen – mit allen Gefahren, die damit verbunden sind.

Unsinnig ist zudem die beschlossene Einschränkung des Flüchtlingsbegriffs im Zusammenhang mit Dienstverweigerern. Die Betroffenen werden auch weiterhin nicht zurückgeschafft werden können, da sie in ihrer Heimat gefährdet sind. Sie bleiben in der Schweiz, aber mit einem schlechten Status. Erschwert wird damit nur die Integration.

Problematisch ist ferner die Schaffung von Spezialzentren für sogenannt «renitente» Asylsuchende. Der Begriff „renitent“ ist unscharf. Der Willkür wird damit Tür und Tor geöffnet.

Immerhin konnte verhindert werden, dass zukünftig alle Asylsuchende nur noch Nothilfe erhalten. Allerdings soll die Sozialhilfe für Asylsuchende tiefer angesetzt werden



Foto: Tag der Frau, 8. März Impressionen vom
Marktplatz

als für die einheimische Bevölkerung. Ausserdem werden Personen mit einem rechtskräftigen Wegweisungsentscheid künftig zwingend von der Sozialhilfe ausgeschlossen. Dies entspricht bereits der heutigen Praxis der Kantone.

Am 17. Januar 2013 haben verschiedene Organisationen, Verbände und Parteien das Referendum gegen die dringlichen Beschlüsse im Asylgesetz mit über 63'000 Unterschriften eingereicht. Damit kommt es im Juni 2013 zu einer Volksabstimmung über diesen Teil des neuen Gesetzes.

Johann Göttl

Die IGA unterstützt das Referendum. Wenn du selber aktiv werden oder dich weiter informieren willst, dann besuche: <http://www.asylreferendum.ch/>

Arbeitswelten: Ein IGA-Mitglied blickt auf sein bewegtes Arbeitsleben zurück

In der Rubrick Arbeitswelten lassen wir regelmässig IGA-Mitglieder zu Wort kommen, die aus Ihrem Arbeitsalltag erzählen. Bereits erschienen ist ein Bericht einer Callcenter-Mitarbeiterin und einer Betreuerin in einer Asylunterkunft.

Vor sechzehn begann mein Arbeitsleben. Ein Jahr dienend in einer Genfer Arztfamilie, lernte ich nebenbei Französisch. In England, drei Stunden nördlich von London, sollte ich ein Jahr in einem ländlich verschlafenen Naturparadies als Dienstmädchen arbeiten. Da das nicht auszuhalten war, wechselte ich nach dem achtzehnten Geburtstag in eine Familie mit fünf Kindern nach London. Hier war die Arbeit sehr streng, doch die Stadt lebendig und interessant und ich war unabhängig. Ich hatte geregelte Arbeitszeiten und in der Freizeit konnte ich tun und lassen was ich wollte.

Zu der Zeit fanden in London fast wöchentlich viele verschiedene Demonstrationen statt. Gegen Rassismus, gegen den Vietnamkrieg, gegen Obrigkeiten. Gegen Autoritäten jeglicher Art wurden von sehr durchmischten Gruppen in Sit-in's auf Plätzen und in Parks heftig diskutiert. Die bunten, oft verrückten Hippies waren allgegenwärtig. Eine tolle Welt um Ungehorsam, Unfolgsamkeit, Frechheiten, Grenzüberschreitungen und das Anderssein entwickeln und ausleben zu können. Es wurde aufbegehrt, kritisiert, geschrien, phantasiert, getanzt und mit allem möglichen Musik und Lärm gemacht. Man wollte sich Gehör und Aufmerksamkeit verschaffen. Die Bobbies stolzierten herum, lediglich mit einem Schlagstock am Gürtel baumelnd. Pistolen hatten sie keine und von den Stöcken machten sie selten Gebrauch.

In Paris wurden die Unruhen brutal mit Tränengas und Gummigeschossen etc. niedergeknüppelt. In der damaligen Polizei CRS wüteten dieselben Typen, die sieben Jahre zuvor die algerischen Widerständigen zu hunderten in die Seine geworfen hatten. Nun schlugen sie quasi auf ihre Kinder ein.

Die Erlebnisse und Erfahrungen dieser Zeit prägten den Zorn und die Wut vieler junger Menschen gegenüber Obrigkeiten, Hierarchien, Militärischem, Verwaltungen, Schreibtischtätern und Führern. Alles absolute Reizwörter, die man seit 1945 aus dem Sprachgebrauch

entfernen sollte. Ausbrechen, aufbrechen, umstürzen, umkehren und umwerfen, radikal; neu definieren, anders sein, kritisieren, diskutieren, disputieren, diversifizieren, verhandeln, neu kreieren, in Bezug auf das Wohnen, das Arbeiten, das Zusammenleben, das Kinderkriegen. Vieles war möglich und hat sich verändert.

Arbeits- und Berufswahl

Mit diesen Werteinsichten und dem Zorngefühl im Bauch, ohne Geld und ohne Vitamin B schränkte sich die Berufswahl sehr ein. Zurück in der Schweiz zog ich nach Basel. Mit berufsbegleitenden Ausbildungen war es möglich für den eigenen Lebensunterhalt aufzukommen.

Zeitgleich begannen sich Lehrlinge, SchülerInnen, StudentInnen, anarchistisch und kommunistisch Bewegte zu treffen. Es entstanden Diskussionen, Arbeitsgruppen aus denen Demonstrationen hervorgingen. Auch in Basel und Zürich wurden Wandsprüche wie - „Nie wieder Krieg“, „Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin“, „Phantasie an die Macht“ - geschrieben.

In Basel entstand die Arena. Zuerst in der ehemaligen Farnsburg, dann an der St. Jakobstrasse und schliesslich am Nadelberg 20. Die Arena bestand aus einem harten, heterogenen Kern. Immer kamen irgendwelche neue Leute hinzu und verschwanden wieder. Es war ein bunter engagierter Menschenknäuel, der viel bewirkte und dessen Geist und Taten bis heute mehr oder weniger in einigen, inzwischen arrivierten Organisationen weiter lebt. Auch mich prägten diese Zusammenkünfte sehr.

Zuerst arbeitete und lernte ich in der anthroposophischen Heilpädagogik, dann in der staatlichen Sozialarbeit. Eine lange Zeit interessierte ich mich sehr für Kunst, vor allem für Tanz und Bewegung und bildete mich da weiter. Mit Hilfe von Stipendien und Darlehen konnte ich auf Jahre verteilt zwei Ausbildungen absolvieren. Kurse und Weiterbildungen begleiteten mich das ganze Leben.

Ich arbeitete als Dienstmagd, als Haushaltshilfe, als Putzfrau, fand Stellen in psychiatrischen Kliniken, arbeitete am Fliessband, war Verkäuferin in einem Kiosk, Buffetdame und Verkäuferin in Confiserie-Cafés und Bäckereien, war Mitinitiantin eines antiautoritären Kindergartens, seit 1979 mit diversen Tätigkeiten und Kursen im MigrantInnenbereich beschäftigt und Mitinitiantin von Frauensprachkursen.

Weil ich nach der zweiten Ausbildung nicht gleich eine Stelle fand, hatte ich unter verschiedenen Beschäftigungsprogrammen vom RAV die Wahl. Ich entschied mich für die archäologische Bodenforschung. Dort gefiel es mir so gut, dass ich als Angestellte übernommen wurde und einige Jahre als Archiviererin/Scherbenwäscherin in der Forschung dabei sein konnte. Froh mal diesen expliziten Frauenberufen entkommen zu sein, genoss ich die Diskussionen der Wissenschaftler und wünschte mir, im nächsten Leben (denn gerechtigkeitsshalber musste es das geben...) forschen zu können - mit Wissenserwerb Geld verdienen zu können.

Ich schrieb Lebensläufe für Stipendienanträge. In meiner ganzen Arbeitswechsel- und Arbeitssuchzeit musste ich jedoch keinen einzigen Bewerbungsbrief schreiben. Man suchte Personalverantwortliche auf und war eingestellt. Meistens wurde ich gefragt: „Machst du mit?“ - und ich machte mit. Der Arbeitsmarkt war voller offener Stelle und es wurden überall Leute gesucht. Für Gastarbeiter (später Fremdarbeiter/MigrantInnen) bestand noch das menschenunwürdige Saisonier-Abkommen, sie waren die Lückenbüsser.

Im Rückblick auf diese achtundvierzigjährige Arbeits- und Lernzeit kamen mir viele Bilder und Geschichten in den Sinn. Viele bunte eindruckliche Geschichten. Einen Arbeits- und Lebensverlauf, der sich von vielen heutigen ArbeitnehmerInnen, die temporär arbeiten müssen, nicht sehr unterscheidet. Meine Arbeitswechsel konnte ich jedoch frei entscheiden und konnte Neuorientierungen freien Lauf lassen. Ich war wohl angehalten, immer genug für den Lebensunterhalt zu verdienen. Aber im grossen Unterschied zu heute, bekam ich nicht unzählige Male zu hören, „schon besetzt, kein Platz mehr“, wie viele junge Menschen das heute erleben.

„Früher war auch die Zukunft besser.“ (Karl Valentin)

Anders war es früher und andere Dinge waren schwieriger. Zu arbeiten gibt es, wie früher und zu allen Zeiten, mehr als genug. Lohnarbeit existiert hingegen heute für viele keine. Wie grotesk und absurd sind die Diskussionen, die Alten sollten bis 67 Lohnarbeit leisten und die Jugendarbeitslosigkeit steigt gleichzeitig von Monat zu Monat. Junge Erwachsene, viele mit guten Ausbildungen und Voraussetzungen können sich nicht aus ihren Abhängigkeiten lösen, können sich keine eigene Wohnungen leisten, sind von Zukunftsängsten gequält,

möchten Familien gründen und müssen erfahren, dass Kinder zu den Luxusgütern gezählt werden. In Anbetracht solcher Zustände schäme ich mich dieser Hinterlassenschaft. Ob man Gewalt doch nur mit Gewalt bewältigen kann? Ob man diesem 1%, das unser aller Geld und Ressourcen besitzen will, doch wieder Feuer unter dem Hintern lodern lassen sollte, wie es die Brigade rosse, die RAF u.a. handhabten?

Umdenken: ExistenzlerInnen/Workingpoors

ExistenzlerInnen sind Menschen, die um ihr Leben und das der Anderen, regional und global, besorgt sind und dafür arbeiten und kämpfen. Sie denken darüber nach, wie wir alle weiterhin existieren können, dass frisches Wasser, saubere Luft und eine gesunde Erde für alle Lebewesen existieren kann. Es sind die NaturschützerInnen, Menschen die Lebensformen entwickeln wie Urbengardening, Sozialaktivisten, NGOs, und KünstlerInnen aller Sparten, die sich für gerechtere und gesündere Arbeitsplätze einsetzen. All jene, die sich politisch organisieren für etwas einsetzen.

Existenzminimumverdienende leben nachhaltig, schützen die Ressourcen, gehen sorgfältig mit ihren Einkäufen um, fahren Velo, vermögen meist kein eigenes Auto, Verschwenden keine Nahrungsmittel, sparen Strom usw.

Dazu gehören auch die Workingpoors, Menschen die Arbeiten verrichten, die für eine wohlorganisierte Gesellschaft notwendig sind und oft mit ihrer Arbeit kaum das Existenzminimum erwirtschaften können.

ExistenzlerInnen und Workingpoors leisten einen enormen Beitrag zur Nachhaltigkeit, zur weiteren Existenz unseres Planeten. Die europäischen Regierungen haben davon Kenntnis und sie müssen reagieren. Diesen Menschen gebührt zumindest einen jährlichen Nachhaltigkeitsbonus. Damit sie einmal Ferien machen könnten, ihre Zähne flicken und sanieren könnten, sich in einem Restaurant einmal bedienen lassen könnten usw.

Es gebührt diesen Menschen, ein Lob für ihre Kreativität wie sie ihr Leben meistern. Eine nachhaltige, absolut machbare Investition, wenn man bedenkt, wie mit Milliardenbeträgen schwarze Löcher von Banken und Multikonzernen gestopft werden und nur ganz wenige Menschen davon profitieren.

Name der Redaktion bekannt

Termine

Die Termine der IGA zum vormerken. Die offenen Sitzungen sind für alle da, die sich in der IGA engagieren möchten und finden jeweils um 19.15 Uhr statt.

Di. 09.04.2013 19:15 offene Sitzung IGA

Do. 11.04.2013 **20:00 Uhr Café IGA:
Staatsgeheimnis Bankenrettung**

In diesem Film erklärt der EU-Abgeordnete Hans Udo Bullmann, warum die Fragen zur Bankenrettung wie ein Staatsgeheimnis gehütet werden.

Do. 18.04.2013 20:00 IGA-Jukebox, im Café Hammer (Vereinslokal), Hammerstrasse 133

Di. 23.04.2013 19:15 offene Sitzung IGA

Do. 25.04.2013 **Jahresversammlung der IGA**

Mi. 01.05.2013 1. Mai! Die IGA ist an der Demo und auf dem Barfüsserplatz

Di. 07.05.2013 19:15 offene Sitzung IGA

Di. 21.05.2013 19:15 offene Sitzung IGA

Di. 04.06.2013 19:15 offene Sitzung IGA

Di. 18.06.2013 19:15 offene Sitzung IGA

Thursday-Night-Fever: Wunschkonzert in der Off Bar

Mit viel Spass und Getöse ging sie über die Bühne: die erste IGA-Jukebox.

Das Rezept war einfach: Aus einem breitem Angebot an Singles konnten sich die Gäste ihr Lieblingsstück aussuchen - oder gar selber eine Platte mitbringen. Gegen ein geringes Entgelt zugunsten der IGA wurde dann das entsprechende Stück gespielt. Gerüchte besagen, dass gewisse IGA-Mitglieder dabei ihr gesamtes Taschengeld verspielt haben. Nun, es dient immerhin einem guten Zweck – und der Musikwunsch konnte erst noch mit einer Grussbotschaft versehen werden. So gingen z.B. mit dem beliebten „Rheinhafen-Marsch“ der Kleinhüninger Dorfmusik solidarische Grüsse an „Rheinhaten versenken“ – oder mittels „Negativ“ (eine der frühen Basler Punkbands) wurden die kommenden wilden Zeiten herauf beschworen.

Gegrüsst wurden Freunde, die Liebste, das Gotti, der Sohn, die Blockflötenlehrerin und selbst zum Gedenken für den kürzlich verstorbenen Wellensittich liess sich ein passendes Musikstück finden (nein, nicht der Ententanz!!!). Selbstverständlich kam neben dem Tanzen und der Musik auch die politische Schulung nicht zu kurz. Klassenkämpferisch forderte Gunter Gabriel mehr Geld vom Boss und unmissverständlich weist Juliane Werding die Machos am Stammtisch in ihre Grenzen. Oder – wie ebenfalls an diesem Abend zu hören war: „When the kids are united, they can never be divided!“

Mehr davon gibt's wieder am 18. April ab 20 Uhr im Café Hammer (Vereinslokal) an der Hammerstrasse 133.

Internationaler Frauentag 8. März 2013 – Frauen, braucht Raum!

Impressionen von der Demo und dem Flash-Mob, von Cathérine Merz

